SEIN UND ERKENNEN*

Im Verlauf unserer letzten Seminarübung führte uns die Diskussion zur Erörterung der ersten und letzten Grundfrage der Philosophie, ja alles Denkens überhaupt, die Frage: “Was ist das Sein”, oder genauer genommen: Wie wird das Sein von uns erfahren, erlebt, erfasst und gedacht? - Nur solche Fragen nach dem *Erlebnis* eines Gegenstandes haben ursprunglich einen Sinn und führen weiter; denn bevor wir überhaupt einen Gegenstand als solchen betrachten oder über ihn sprechen können, müssen wir uns zunächst rein phänomenologisch darüber klar weden, wie sich dieser Gegenstand für uns darbietet und enthüllt, wie wir ihn erleben und wahrnehmen. Und was für jeden einzelnen Gegenstand gilt, das gilt auch für das Umfassendste und Allgemeinste, was alles Besondere in sich schliesst: für das Sein als solches, das Sein insgesamt. Die Frage nach dem Sein an sich kann also nur aufgegriffen werden von dem Verhältnis von Sein und Erkennen her.

Die erste, unbestreitbare, absolut erlebte und gelebte Tatsache und Gewissheit, hinter die nicht mehr weiter zurückgegriffen werden kann, ist die Bewusstheit, *meines eigenen Seins*, das Wissen des *“Ich bin”*. Alles Existenzbewusstsein gründet sich zuerst auf das Urerlebnis des eigenen persönlichen Daseins; bevor ich überhaupt sagen kann, dass dieses oder jenes Ding existiert oder dass es ganz allgemein etwas gibt, dass ein Sein ist, muss ich im Bewusstsein erlebt und erfasst haben, das *“ich bin”.*

Nicht das Erlebnis: “Ich denke, ich fühle, ich empfinde, ich will, ich handle” usw. ist das erste, sondern das einfache, nicht mehr denkbare, schlechthin gewusste “Ich bin”. Meine Existenz geht aller Äusserung, allem Denken und Tun eben dieser meiner Existenz voraus; alle Bewusstwendung, *alles Nachdenken, alle Reflexion* ***über*** *mein Dasein als solches unbedingt voraus*; aber -und hier müssen wir es ganz genau nehmen-: das Bewusstsein, das Wissen um **mein** Sein geht zunächst und ursprünglich nicht auf ein verschwommenes, unpersönliches, allgemeines Sein zurück, nicht auf ein “Es ist etwas”, sondern eben auf **mein** Sein, auf mein “Ich bin”.

Schon im Kind geht das Gewisswerden des **eigenen** Daseins, das Erwachen des Ich-Bewusstseins dem Erfassen jeglichen anderen Seins voraus. Vor dem Auftauchen der seelischen Existenz lebt das Kind noch in einer undifferenzierten, eidetischen Empfindungs- und Erlebnis-Einheit, die Aussenwelt und Ich gleichförmig-verschwommen, gleichsam

* Manuskript, München 1948

traumhaft umschliesst und noch in keiner Weise das eigentümliche Erfassen der Existenz, der eigenen oder auch irgend einer anderen, ausserbewussten Wirklichkeit enthält. Ohne das allmähliche Sich-Absetzen des “Ich bin” -oder ins Kindliche übersetzt; “Karl oder Fritz oder Hans ist da” - könnte es niemals zu dem Erlebnis: “Es ist ausser mir etwas, es ist etwas anderes” kommen.

Dieses andere wird mit dem allmählichen Erwachen des im Kind zuerst noch schlummernden, nur dem Keim nach vorhandenen “Ich-bin”-Bewusstsein erfahren zunächst in anderen Personen, in anderen, dem “Ich-Bin” gleichen Existenzen (denn offenbar personifiziert das Kind zunächst seine gesamte Umwelt; jedes Spielzeug ist ihm etwas Lebendiges, Beseeltes) -und dann erfolgt erst ziemlich spät die ungeheuer schwierige Abstraktion des Gedankens: “Es ist ausser mir etwas anderes, das vielleicht nicht so ist, wie ich bin”.

Damit haben wir endlich das zweite Grunderlebnis der Existenz, des Seins als solchen: das Erlebnis der Anderen, des Ausserbewussten, des “Nicht-Ich”, wie FICHTE sagte; und von hier aus eröffnet sich uns erst der Zugang zum Problem der *Wirklichkeit*, zum SEIN als Seiendem in seiner Gesamtheit. Man braucht nun die Realität der Aussenwelt-Dinge und -Geschehnisse nicht zu beweisen; das Erlebnis der Wahrnehmung und Empfindung, der Widerstandserfahrung und des Betroffenseins ist vollkommen evident und genügend, um etwa einen Traum, eine Einblildung, eine Vorspiegelung von einer harten Tatsache zu unterscheiden: Der schlagendste Beweis für die Realität der Aussenwelt ist und bleibt ein Schlag. Dass etwas ist, das Existieren, das Sein also ist -nach KIERKEGAARDs bekanntem Wort - etwas, das sich nicht denken lässt. Wenn ich von einem Gegenstand oder Subjekt behaupte: “S” ist, “S” existiert, dann meine ich damit keine Wesensbestimmung, keine Zuteilung einer Eigenschaft oder eines Prädikats, kein Beziehungsurteil, sondern eine Aussage ganz besonderer und einmaliger Art: dass eben S an sich und in sich (wenn auch nicht aus sich) besteht, dass S unabhängig von anderem Seiendem und auch -nachdem erst einmal seine Existenz wahrgenommen ist - unabhängig von dem erkennenden Geist da ist.

Um an diesem wichtigen Punkt nicht irrezugehen, müssen wir aber den bisherigen Gedankengang genau festhalten: Jede Betrachtung des Seins ausser uns, der sich dem Bewusstsein entgegensetzenden Aussenwelt baut sich unbedingt und immer auf der Grundgewissheit der Inneneinschau des personalen Geistes und seiner *Erlebnisse*, *Wahrnehmungen*, Empfindungen, logischen und intuitiven Rückschlüsse und Verknüpfungen auf - niemals aber auf einem bloss sekundär erschliessbaren und

erschlossenen, völlig uneinsichtigen, hypothetischen Materie-Begriff. Oder in Anlehnung an Wilhelm DILTHEY: Den Geist vertehen wir, alles andere müssen wir erst -mehr oder weniger mühsam- **erklären**. Völlig klar und evident, sich selbst durchleuchtend und so ganz durchlichtet, selbst-verständlich im wörtlichen und eigentlichen Sinn ist zunächst allein das Dasein des "Ich bin", oder in geläufigerer Ausdrucksweise: des bewussten Geistes, oder der seelischen Personalität. Das Geheimnis beginnt erst "draussen": schon bei einer Versenkung in das Eigentliche und Wesentliche des eigenen Leibes -geschweige denn des Körperhaften überhaupt - beginnt das Mysteriös-Undurchdringbare: Wir "leben" und erleben zwar unseren Leib als ein irgendwie zu uns Bezogenes, mit uns Verbundenes; aber zugleich **sehen** wir ihn auch genau wie irgend ein Ding der Aussenwelt, betrachten ihn als etwas vom Dasein des Ich Verschiedenes, als etwas Anderes, schon dem Draussen angehöriges: gleichsam als ein Schatten-Ich. Wir empfinden zwar Schmerz, Wärme, Kälte usw.; aber **nicht** als etwas am oder gar im Ich Geschehendes, sondern als ein an uns Herangetragenes, letztlich doch Anderes, Fremdes. Im Leib erleben wir unsere Spaltung, aber zugleich auch unsere Hinbindung zur Aussenwelt.-

Was meinen wir nun endgültig damit, wenn wir vom "Sein" sprechen? Unsere deutsche Mutterspache gibt uns hier einen sehr wichtigen Fingerzeig mit dem -meist gleichbedeutend mit "Sein" gebrauchten -Begriff der "*Wirklichkeit*" - eine Auffassung, die in anderen Sprachen meines Wissens nur im Russischen eine Entsprechung hat mit dem Wort "deistwitelnostj", abgeleitet von "deistwowatj", wirken, tätig sein; und in dem aristotelischen Begriff des "energeia on", des Wirklich-Seienden.- In all diesen Sinnfassungen des "Wirklich-Seins" schwingt der Gedanke mit, dass etwas, um das Prädikat der Wirklichkeit zu verdienen, irgenwie auf das wahrnehmende Ich-Bewusstsein einwirken, sich geltend machen, oder in KANTs Ausdruckweise: den Geist affizieren müsse. - Aber - wird man sofort einwenden - liegt es denn nicht gerade im Begriff des Seins, dass es unabhängig vom Beobachter da ist? Wenn **ich** die Augen schliesse, versinkt deshalb gewiss nicht die Welt um mich ins Nichts; und der Mond wird weiter um die Erde kreisen, selbst wenn etwa doch einmal die aussichtsreich begonnenen Bemühungen der Menschheit, sich gegenseitig mit Stumpf und Stiel auszurotten, mit Erfolg gekrönt sein sollten.

Auch die Einführung eines **potentiellen** Faktors - der Wahrnehmbarkeit - als Seinskriterium führt nicht weiter; denn etwas Wahrnehmbares kann als Seiendes erst angesprochen werden, wenn es tatsächlich wahrgenommen wird. Wenn jemand behauptet: "es gibt 10 Planeten im Sonnensystem", (zweifellos ist ein Planet ein wahrnehmbares Ding!), so werde ich ihm sofort antworten: "Dann zeigen Sie mir bitte die Beobachtungen

oder Berechnungen, nach denen dieser Trans-Pluto- Planet in Ihren Gesichtskreis wirklich und tatsächlich getreten ist; denn sonst glaube ich Ihnen nicht!”

Umgekehrt ist etwas (sinnlich) *nicht* Wahrnehmbares deshalb noch lange nicht zum Nichtsein verurteilt. Ein interessantes Beispil dafür brachte vor kurzem Pascual JORDAN in den “Physikalischen Blättern”. Er nimmt an, dass bei weiter fortschreitender “Entartung”, d.h. übermässiger Verdichtung gewisser Sterne im Weltall, der sog. “Weissen Zwerge” das Schwerefeld auf der Sternoberfläche so ungeheuer stark wird, dass dadurch jeglicher Energie-Austausch mit der Umwelt unmöglich geworden sein wird und ein solcher Stern damit überhaupt nicht mehr wahrnehmbar ist. Dennoch kann man einem solchen aus unserem Kosmos völlig losgelösten Stern nicht die Existenz absprechen; denn irgenwie steht ein solcher nicht-wahrnehmbarer Himmelskörper doch in einer Realbeziehung zu unserem Geiste, wenn er auch nur indirekt durch logisch-mathematische Rückschlüsse nachgewiesen werden kann. Im gleichen Sinne sieht jeder Physiker z.B. die potentielle Energie eines Systems als Realität an, wenn sie auch von niemandem unmittelbar wahrgenommen werden kann. - Das, was wir Materie nennen, ist offenbar ja nur ein ganz kleiner Teilausschnitt aus der Gesamtwirklichkeit.-

Wir werden also auf die Frage zurückgeworfen: *Ist ein Sein überhaupt denkbar ohne irgendeine* - direkte oder indirekte - *Verbindung mit einem Bewusstsein*, oder kürzer gefasst: Gibt es überhaupt ein Sein das nicht irgenwie erkannt ist?

Wenn wir nur tief und klar genug schauen, dann leuchtet uns ein, dass durch unsere Existenz und Einblicknahme in die Wirklichkeit erst die Welt um uns aus dem Dunkel des Nichtseins gehoben wird, dass im gewissen Sinn -überspitzt ausgedrückt- unser Geist das All um sich gebiert. Die Überzeugung, dass die Dinge auch ohne uns weiterbestehen, wird allein durch ein erfahrungsgemäss über Zeiträume der Nichtbeobachtung (z.B. während traumlosen Schlafs) hinweg gewonnenes “Erwartungsgefühl” zusammen mit der Erinnerung hervorgebracht, dass die Dinge noch so sind, wie sie gestern waren.

Wie aber, wenn wir versuchen, das eigene, wahrnehmende Ich völlig hinwegzudenken? - Dann springt der Geist sofort auf das Weiterleben bzw. Vorleben anderer Geistwesen, anderer Beobachter über; das Ich wird durch die Gesamtmenschheit vertreten und ersetzt: Zwar habe ich selbst Caesar oder Napoleon niemals gesehen, aber ich weiss aus glaubwürdigen Berichten, dass beide gesehen, erlebt wurden und sich erlebt haben, und damit steht ihre Existenz doch in einer geistigen Beziehung zu meinem Bewusstsein. - Wenn man nun aber völlig von jedem bewussten und wahrnehmenden Geist absehen wollte, d.h. wenn wir im äussersten Fall annehmen, es hätte niemals und nirgends

im ganzen Weltall Vernunftwesen oder auch nur irgendein erlebnisfähiges Seelenleben gegeben und würde niemals in Zukunft dergleichen geben?

Ein solcher Denkschritt ist absolut unmöglich; denn das Denken kann von allem abstrahieren, nur nicht vom Denken selbst. Wenn ich von jeder Bewusstwerdung überhaupt absehen wollte, dann käme ich doch niemals darüber hinweg, dass wenigstens in mir das Sein zum Bewusstsein gehoben wurde und wird - und damit als existent erkannt und anerkannt ist. Ein solcher Gedankengang streift allerdings an die Grenzen der menschlichen Vernunft überhapt, ist aber von unerlässlicher Bedeutung für das Problem des Seins und Erkennens. - Die vorhin zugestandene Unabhängigkeit des Seins von der sinnlichen Wahrnehmung und Wahrnehmbarkeit erfolgte ja unter der stillschweigenden Voraussetzung, dass das Sein als solches wenigstens einmal - nämlich von mir selbst - in seiner Existenz erkannt worden ist; und über diese unbestreitbare Grundtatsache kann keine pseudologische Sophistik hinwegkommen, ebensowenig wie der Mensch über seinen eigenen Schatten springen kann. Die sinnlose Abstraktion einer absolut “toten” Welt der reinen Materialität ohne den geringsten Funken eines Bewusstseins ist daher von der Vernunft überhaupt nicht vollziehbar - und, um mit KANT zu reden, blosse Täuschung und Blendwerk; eine Welt ohne erkennenden Geist würde mit unzähligen anderen möglichen Welten in eins zusammenfallen, und alle diese Schein-Welten wären vom reinen Nichts überhaupt nicht unterscheidbar und unterschieden; das Sein und das Nichts wären somit identisch, was aber logisch und ontologisch unmöglich ist.

Wenn vielleicht einem materialistisch eingestellten Kritiker diese nicht ganz leicht nachvollziehbaren Gedanken als verstiegener Idealismus erscheinen sollten, so ist zu antworten, dass gerade ein **realistisches** Weltbild einen sich über die Realität Rechenschaft ablegenden, das Sein als solches erkennenden Geist notwendig erfordert. Im anderen Fall könnte ich seelenruhig etwa behaupten: “Hier im Zimmer fliegt jetzt ein Seehund”, und wenn mir der Materialist dann entgegnet: “Aber erstens sehe ich hier nichts fliegen, zweitens können Seehunde gar nicht fliegen, und drittens gibt es in unseren Breiten gar keine solchen Viecher ausser im Tiergarten”, dann kann ich endlich sagen: “Lieber Freund, damit widerlegst Du aber Deine eigenen Voraussetzungen; denn wenn Du leugnest, dass es ein Sein ohne Geist gar nicht geben kann, dann kannst Du auch nicht irgend ein bloss eingebildetes oder behauptetes Sein mit Mitteln des Geistes abstreiten. Wer behauptet, dass es irgend ein Sein ohne Bezug auf einen erkennenden Geist geben kann, der muss auch zugestehen, dass es jedes beliebige mögliche Sein gibt, selbst wenn es niemals wahrgenommen würde - und damit fällt jede Möglichkeit, den Schein vom Sein

zu trennen.”

Wir kommen damit zu folgenden abschliessenden Feststellungen über das Verhältnis von SEIN und ERKENNEN:

1. Das Sein wird zuerst erfahren als das eigene persönliche Dasein, in der Weise des Seiner-selbst- Bewusstwerdens, als ein - wie wir es kurz nennen wollen - **Für-sich -Sein**.
2. Von der Existenzgewissheit des Für-sich-Seins ausgehend wird “ein Anderes” als ausserbewusste Wirklichkeit erfahren; und zwar zunächst - als Übergang, als Schatten-Ich gleichsam - der eigene Körper; dann andere Personen und andere Lebewesen, und zuletzt die stofflichdinghafte Aussenwelt. Diese letztere wollen wir als ein An-sich, oder genauer: ein **In-sich-Sein** bezeichnen.
3. Es ist kein hinreichender Grund vorhanden, dem Sein-in-sich die Eigenschaft der Selbstwahrnehmung, des Sich-Bewusstwerdens zuzuerkennen; ein solcher Panpsychismus oder Pantheismus ist zwar weder nachzuweisen noch zuwiderlegen, aber nicht sehr wahrscheinlich. -Alles fremdwahrnehmbare Sein verlangt aber, um als Sein sich zu bezeugen, eine Hinbezogenheit, ein Sich-geltend-Machen auf ein Bewusstsein; denn - wie vorhin aufgezeigt - im absoluten Dunkel einer bewusstlos-toten Welt wäre Existenz und Nicht-Existenz ein und dasselbe. Jedes In-sich-Sein kann demnach als ein **Für-anderes-Sein** betrachtet werden.
4. Die Beziehungen zwischen dem Für-sich und dem In-sich-Sein liegen also folgendermassen: Das Für-sich-Sein trägt sein eigenes Existenzbewusstsein und damit auch seine Existenz allein in sich; das In-sich-Sein dagegen besteht zwar unabhängig von diesem oder jenem einzelnen wahrnehmenden Verstand, ist aber ohne Voraussetzung eines denkenden und bewussten Geistes überhaupt, von dem es als existent erkannt wird, nicht denkbar.

Die hauptsächliche Schwierigkeit des Seinsproblems liegt nun darin, dass das Sein - einmal von einem Bewusstsein wahrgenommen - sofort auch als unabhängig von der Existenz dieses einen, zufälligen, unvollkommenen Ichbewusstseins empfunden wird, dass aber zugleich ein Sein ohne irgendeine Verbindung mit einem Bewusstsein überhaupt als undenkbar erkannt werden muss. Man kann nicht -wie der Neukanianismus - behaupten, dass das Denken erst das Sein erzeuge, wohl aber ist es denknotwendig, dass alles Sein einen erkennenden Geist, für den es eben als Sein ist, unbedingt erfordert. Man kann diesen logisch zwingenden Schluss, wenn man will, in einen einwandfreien Syllogismus nach dem

Modus Darapti fassen:

1. Satz: Alles Sein wird in meinem Geist als existent erfahren;
2. Satz: Alles Sein erfordert zum Erweis seiner Existenz geistige Erkenntnis;

Denn wenn mein Geist offenbar nur unvollkommen, vergänglich und zeitlich und räumlich beschränkt ist, das Sein als solches aber als dauernd und unabhängig von mir, aber nicht vom Erkennen überhaupt sich erweist, dann ist damit die Notwendigkeit eines absoluten Geistwesens gegeben, in dem das Sein als in seinem Quellgrund und Ursprung gehalten wird. (...)